

Am Puls des Sehens

Doppelretrospektive für Marcia Hafif in Basel und St. Gallen

Schluss, aus, Feierabend. Irgendwann ist bei allen Dingen mal die Luft raus, jede Möglichkeit ausgeschöpft, jede Grenze erreicht – könnte man meinen. Warum es danach trotzdem immer weiter geht? Weil eben nichts weniger plausibel ist als das Konzept des Endes. Schön nachzuvollziehen ist das anhand der Geschichte der Malerei. Seit Kasimir Malewitsch 1915 erstmals sein „Schwarzes Quadrat“ vorstellte, ist sie Dutzende Tode gestorben, seltener – wie bei Ad Reinhardt – mit konzeptuellem Kalkül, öfter in Gerüchten gelangweilter Dritter. Und doch war die Proklamation ihres Endes nie etwas anderes als das Vorecho ihrer weiteren Erneuerung und Ausdifferenzierung.

Eine, die viel von derartigen Paradoxien der Kunstgeschichte erzählen könnte, ist Marcia Hafif. 1929 im kalifornischen Pomona geboren, gehört die US-Amerikanerin und Urheberin des griffigen Labels „Radical Painting“ mit ihren minimalen Bildern zu den einflussreichsten Malerinnen der Gegenwart – auch wenn sie das weit von sich weisen würde. Weder radikal noch minimal, nicht einmal die Bezeichnung Malerei würde sie für ihre Arbeit gelten lassen. Eher begrei-

Werk. Zur Vorbereitung der Schau reisten sie mehrmals nach Kalifornien. Und als klar war, dass Hafif nicht zum Aufbau kommen würde, sondern wohl erst im Oktober, wechselten täglich Aufnahmen vom Fortschritt der Ausstellung.

In Basel eröffnet diese mit drei wunderbar pulsierenden „Black Paintings“ von 1979, in kurzen dicken Strichen aus Ultramarinblau und gebrannter Umbra auf der Leinwand gemischt. Steht man davor, verliert sich das Auge in den unwahrscheinlichsten, immer neuen Nuancen von Schwarz, trocken, tief und endlos satt. Die großformatigen Bilder gehören zu den radikalsten Arbeiten Hafifs. Sie wirken hier wie Nachbilder jener tiefgreifenden Zäsur, welche die Entscheidung der Künstlerin bedeutete, im Alter von 42 noch einmal neu anzufangen. In den 1960er Jahren hatte Hafif längere Zeit in Rom gelebt und dort in der Tradition des US-amerikanischen Hard Edge Painting gemalt. Zunehmend interessierte sie dabei die Frage, was genau ein Bild sei. In den 1970er Jahren, nach dem Umzug nach New York, rückte diese Frage ins Zentrum ihrer Arbeit. Sie begann, die Malerei in ihre Einzelteile zu zerlegen, in



Marcia Hafif bei der künstlerischen Arbeit

FOTO: HAFIF PAINTING NEW YORK

fe sie sich als eine konzeptuelle Künstlerin, die mit Farbe arbeitet, sagt sie.

Kürzlich ist Hafif 88 Jahre alt geworden und hätte in den vergangenen Wochen gerne selbst Hand angelegt beim Aufbau der großen Doppelretrospektive, die ihr das Kunsthaus Baselland und das Kunstmuseum St. Gallen derzeit widmen. Doch dann kam ein Unfall dazwischen, bei dem sie sich den Oberschenkelhals brach, und der Arzt riet ihr dringend ab, die Reha in Laguna Beach gegen Flug, Aufbau und zwei Vernissagen in Europa zu tauschen.

Für eine Künstlerin, die in ihren Bildern seit Jahrzehnten mit beispielloser Forscherlust das Verhältnis von Farbe, Duktus, Licht und Raum erkundet, war das keine leichte Entscheidung. Tatsächlich, sagt Ines Goldbach, Direktorin des Kunsthauses Baselland, habe Hafif bislang noch jede ihrer großen Ausstellungen persönlich gehängt. Weil jedes Bild in unterschiedlichen Räumen unterschiedliche Qualitäten entfaltet. Das subjektive Sehen vor Ort, die eigene Erfahrung von Raum, Licht und Atmosphäre – all das gibt sie nicht gerne aus der Hand. Verständlich, denn solche Faktoren machen die Essenz ihrer Malerei aus, dieses einzigartige Changieren der Farbe. Andererseits: Goldbach und ihr Kollege Roland Wäpse, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, sind seit Jahren eng vertraut mit Hafifs

Pigment, Malgrund, Auftrag und andere materielle oder praktische Grundbedingungen, und entwickelte daraus „The Inventory“, eine in mehreren Serien angelegte, konsequent vom Experiment ausgehende Untersuchung zur Farbe und Struktur des Tafelbildes.

In Basel und in St. Gallen sind wesentliche Gruppen ihres Werks jetzt erstmals in Europa in dieser Dichte zu sehen – neben den berühmten „Black Paintings“ so auch die zuletzt entstandenen „Shade Paintings“ mit ihren mit Schwarz abgemischten Farbchoreografien, die dunkel grundierte, in flirrendem Hellblau übermalte Serie „Scumble Blue“ von 2009 oder 20 schillernde „Glaze Paintings“ von 1995, deren intensive Farbbrillanz den Annex des Kunsthauses Baselland in ein seltsam grelles Licht zu tauchen scheint. Dass sich Hafif als Künstlerin dennoch nie auf die Arbeit mit dem Pinsel beschränken wollte, belegen in der Doppelretrospektive erhellende Essays über Malerei, serielle Fotoarbeiten und hinreißende Experimentalfilme in Super 8 aus den Siebzigern.

Dietrich Roeschmann

Marcia Hafif, Kunsthaus Baselland, St. Jakob-Str. 170, Muttenz, Di bis So 11–17 Uhr. Bis 12.11. Kunstmuseum St. Gallen, Museumstr. 32, St. Gallen, Di bis So 10–17 Uhr, Mi 10–20 Uhr. Bis 14.1.